

1. Arm und Reich

Die Französische Revolution war für die Adeligen keine gute Zeit. Viele Jahre bis dahin haben sie in Frankreich mit Macht und Geld die einfachen Leute ausgebeutet und unterdrückt, sie haben sie leiden und hungern lassen, während sie selbst im Luxus lebten. In der Revolution wurde dann zurückgezahlt. Die Guillotine war das Mittel der Rache der zumeist armen Bevölkerung.

Während der Revolution haben Adlige deshalb oft den Weg der Flucht gesucht, haben sich verkleidet und so unerkannt das Land verlassen. Einer von ihnen Marquis de Condonset, zog sich die abgerissenen Kleider eines Bauern an, um sich damit bis zur nächsten Grenze durchzukämpfen. Das Ganze funktionierte, bis er sich in eine Bauernkneipe begab, um etwas zu essen zu bestellen. Die Kneipe war voll, der Adlige setzte sich hinten in die Ecke und bestellte sich ein Omelette. Er fügte hinzu: Bitte mit 12 Eiern. Die Umsitzenden waren geschockt. Sie hätten sich so etwas nie leisten können. Sein Fehler brachte ihn am Ende dann doch zur Guillotine. So die Legende.

Jakobus scheint die Problematik von arm und reich sehr genau zu kennen. Und in einer Kirche wie hier, in der es früher reservierte Plätze für bestimmte Familien gab, ist einem das auch ja nicht so fern.

Jakobus ist wichtig, dass vor Gott Arme und Reiche gleich sind und in Gottes Reich die Position einer Person und was sie besitzt, keine Rolle spielt. **Persona**, das in diesem Abschnitt gebrauchte griechische Wort, hat in der altgriechischen Kultur auch die Bedeutung von Maske und Jakobus macht deutlich, dass Gott **hinter** die Masken blickt, mit denen **wir** möglicherweise gut aussehen wollen.

Jesus hat nicht nur Menschen dadurch geschockt, daß er Prostituierte und Zöllner genauso behandelte wie andere Menschen auch, sondern er ist sogar liebevoller mit ihnen umgegangen als mit den Schriftgelehrten und hat sie mehr beachtet als die Funktionsträger und Mächtigen.

Er hat damit ausgeglichen, was Menschen in seiner Umwelt versäumt haben. Er hat sich auf die Seite der Menschen gestellt, mit denen sonst niemand etwas zu tun haben wollte.

Deshalb konnten gerade diese Menschen dann später seinen Tod am Kreuz auch auf sich selbst beziehen und sagen: Ja Jesus starb für **uns**.

Wenn Jakobus in seinem Brief Mißstände beklagt, die zu Lasten der Armen gehen, ist das nicht ein moralischer Appell, sondern eine Aufforderung, **wie Jesus**, die gute Nachricht den Armen und Unterdrückten zu verkündigen und zwar nicht nur mit Worten, sondern mit Taten. **So** können **wir** das tun. Wenn **die** Menschen, die in der Schule nur verarscht, auf der Arbeit nur getreten und in der Nachbarschaft ignoriert werden, in der Gemeinde Beachtung und Achtung erfahren, erfahren sie die befreiende Liebe Gottes. Und Menschenwürde bekommt für die Armen und Frustierten einen neuen Klang.

2. Taten sagen mehr als 1000 Worte

Eine Volksweisheit, die Jakobus mit seiner Ausführung voll unterstreicht. Seiner Meinung nach ist der Glaube kein richtiger Glaube, wenn er nicht Werke der Liebe hervorbringt.

Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Buch "Nachfolge" von der **billigen Gnade** gesprochen und damit gemeint, daß viele gerade in den 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts die Heilsgewißheit des Glaubens in Anspruch nehmen wollten, ohne dabei konsequent in ihren Taten zu sein.

Nun hieß Konsequenz in der Zeit in der Bonhoeffer die "Nachfolge" geschrieben hat, auch Widerstand gegen die Ideologie der Nazis und insbesondere eine Ablehnung der völkischen Gesinnung in der **Kirche** und Widerstand gegen die sogenannten Deutschen

Christen, die versuchten, die Gemeinden zu übernehmen. Es ist billige Gnade, hat Bonhoeffer gesagt, wenn man die Gnade und die Rechtfertigung allein durch Glauben für sich in Anspruch nimmt und gleichzeitig **ignoriert**, daß der Glaube an Jesus Christus auch die **Nachfolge** einschließt.

Und Nachfolge wiederum war für Bonhoeffer nicht zu vereinbaren mit Diskriminierung ganzer Bevölkerungsgruppen, der dauernden Verherrlichung des Starken und Heldenhaften und der Vermischung des Deutschtums mit christlichem Lebensstil. Heute muss das wohl wieder neu buchstabiert werden. Es gibt wieder Christen, die diese Vermischung gut finden.

Jakobus nun sieht sich in den Tagen der ersten Christen im römischen Reich in einer ähnlichen Frontstellung. Allerdings nimmt nun Jakobus, genau wie Bonhoeffer übrigens, ein ganz banales Beispiel zu Hilfe, um zu erklären, was er meint. Jakobus illustriert seine Meinung so: "Stellt euch vor, ein Bruder oder eine Schwester hat nichts anzuziehen. Es fehlt ihnen sogar das tägliche Brot. Nun sagt einer zu ihnen: "Geht in Frieden, ihr sollt es warm haben und euch satt essen. Ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen.- Was nützt das?"

Auf die Frage gibt es nur eine Antwort: "Nichts" nützt das. Auch hier fallen uns Parallelen zu heute ein. Zu den Menschen in weiter Ferne, die hungern und die vor unserer Tür.

So landen wir also in diesem Text von vorneherein nicht bei der Grundsatzfrage "Glaube **oder** Werke?", sondern sind ganz in der Praxis: Nur über den Glauben zu reden und nicht entsprechend zu handeln, passt für Christen nicht. Mehr noch: Ein Glaube, der sich so darstellt, ist **tot**. Und wir dürfen bei diesem Gedanken ruhig ein wenig erschrecken. Denn wir sind immer wieder nahe dran an diesem toten Glauben und brauchen eigentlich täglich Gottes Auferweckung zu einem lebendigen Glauben, der uns zu Taten motiviert...

Wenn wir zum Beispiel gerade noch gebetet haben und Worte aus der Bibel ausgetauscht haben und dann direkt nach dem Gebet im

Straßenverkehr auf unserem Recht beharren und anderen mit Gesten zeigen, wie blöd sie doch sind. Oder wenn wir gerade vom Gottesdienst kommend die Nachbarin nicht grüßen, weil sie vor einiger Zeit ihren Müll in unsere Tonne geworfen hat. Oder wenn wir gemeinsam am Tisch sitzen, gerade noch mit Menschen Gottesdienst gefeiert haben und jetzt über irgendwelche Menschen herziehen, die das mit der Kindererziehung nicht auf die Reihe bekommen.

Wir sind immer sehr dicht dran, an der Grenze zum toten Glauben. Jakobus weiß das und er gebraucht deshalb deutliche Worte. Das könnte in der Konsequenz dann aber auch heißen, im Großen für Entwicklungshilfe zu stimmen und nicht für Aufrüstung.

Wenn sie Menschen zuhören, die aus der Kirche ausgetreten sind, sind es selten die **Worte** in der Kirche, die sie zu diesem Schritt bewegt haben.

Ich mag den Spruch: "Rede nur vom Glauben, wenn du gefragt wirst, aber lebe so, daß man dich fragt." Natürlich sind das die Sternstunden im Leben eines Christen, wenn Menschen fragen: "Warum machst du das?" und wir antworten können, indem wir von Jesus erzählen. Und trotzdem ist genau hier unsere größte Möglichkeit in dieser Welt, die inzwischen ganz anderen Werten als den christlichen hinterherläuft, zu zeigen, daß der Glaube eine Alternative ist. Das passiert dann, wenn wir so leben, daß Menschen sich herausgefordert fühlen, unseren Lebensstil zu kommentieren, ohne daß wir viel dazu gesagt haben.

Viele Dinge, die wir tun, haben Auswirkungen, die wir nicht wahrnehmen, die aber von Gott gesehen und weitergeführt werden. Schon oft habe ich erst nach Jahren erfahren, daß bestimmte Taten Menschen so beeinflusst haben, daß sie eine lange Wirkungsgeschichte hatten. Manchmal habe ich erst lange nach einer Freizeit gehört, daß sie tatsächlich eine Lebensveränderung bei Jugendlichen bewirkt hat. Und manchmal höre ich von jungen Leuten, daß alles, was ihnen die Großmutter oder der Großvater gesagt hat, im Endeffekt den Glauben geweckt

hat. Und das sie das erst jetzt erkennen, wo die Großeltern schon lange nicht mehr leben.

Als junger Pfarrer habe ich einmal ein einschneidendes Erlebnis gehabt: Nach der Beerdigung ihres Großvaters, die ich gemacht habe, hat eine junge Frau an den Superintendenten geschrieben, sich über mich beschwert und ist dann aus der Kirche ausgetreten. Was war mein Fehler? Ich habe den Nachnahmen ihres Großvaters nicht richtig ausgesprochen. Sie und ihre Familie fühlten sich deshalb nicht wirklich ernst genommen und **gesehen**. Ich kann zu meiner Entschuldigung sagen, dass es meine dritte Beerdigung an einem heißen Tag war. Aber deutlich wird, dass nicht zählt, was ich in der Predigt gesagt habe, sondern, dass ich die Familie nicht wirklich wahrgenommen und angesprochen habe. Die Taten zählten, nicht die Worte. Die junge Frau ist mir später wieder begegnet. Ihr Mann war ein ehemaliger Zuhälter und Diskothekenbesitzer. Er hat dann eine Bibel im Keller gefunden und angefangen darin zu lesen. Das hat sein Leben vollkommen verändert. Sie ist dann mit ihm zum Gottesdienst gekommen und hat gemerkt, dass sich das ganze Verhalten in der Familie verändert hat. Sie ist dann wieder eingetreten und später sogar Presbyterin geworden.

Eines war ihr offensichtlich von Anfang an klar: dass der Glaube im Verhalten sichtbar sein muss, auch beim Pfarrer.

3. Glauben und der selbstverständliche Rest

Jakobus sind die Werke der Liebe wichtig. Denn, so schreibt er, ein Glaube ohne Werke, ist das, an was der **Teufel** auch glaubt. Es ist ein Glaube, der von Angst und Zittern geprägt ist.

Also muss es ein anderer Glaube sein. Am Schluß unseres Textes werden uns zwei Vorbilder für **den** Glauben genannt, der Taten selbstverständlich hervorbringt.

Der eine Glaubende ist der Glaubensvater Abraham. Es ist interessant, daß nicht seine Wohltätigkeit und auch nicht seine Verdienste um die Gründung des Volkes Israel im Vordergrund stehen, sondern gerade diese Geschichte der Beinahe-Opferung

Isaaks. Das war nun wirklich nicht das, was wir als erstes als ein gutes Werk Abrahams nennen würden. Es geht hier ganz deutlich um einen Glaubensakt, der als Werk Abrahams hervorgehoben wird. Hier geht Glaube wirklich unter die Haut und es geht nicht um einfaches Tun als Ersatz für Glauben.

Das zweite Beispiel ist ebenso skandalös: Die Hure Rahab wird als Beispiel für solchen Glauben genannt. Sie nun wieder ist auch nicht gerade das, was sich Menschen damals und heute unter einer frommen Christin vorstellen. Sie hat lediglich in einer bedeutsamen Situation des Volkes Israels als das Werkzeug Gottes gewirkt. Sie hat getan, wozu Gott sie bestimmt hatte. So ist sie gerecht geworden, sagt Jakobus.

Martin Luther hat den Jakobusbrief eine "Stroherne Epistel" Epistel für Brief, genannt. Paulus schreibt es mehrfach in seinen Briefen: **Noch** so viele gute Taten reichen niemals aus, um gerettet zu werden; allein **Gottes Gnade** kann retten – und Gottes Gnade wird denen geschenkt, die glauben. Das scheint ein Widerspruch zu Jakobus zu sein.

Jedenfalls wenn wir es so verstehen: ich muss **nur** glauben, ich muss nichts **tun**. Paulus aber macht selbst deutlich, dass aus dem Glauben die guten Taten **selbstverständlich** erwachsen. Und wenn **sie das nicht tun**, hat Jakobus recht. Wer im Geist Christi lebt, **handelt** auch im Geist Christi, so lässt es sich zusammenfassen. Vermutlich könnte Paulus dem Satz des Jakobusbriefes am Ende zustimmen: „Und erst das Handeln bringt den Glauben zum Ziel.“

In den Zeiten heute, in denen Ethik nicht mehr zu zählen scheint, und Menschen sich kaum noch an christlichen Werten orientieren, müssen wir **Jakobus** neu hören: Glaube und Kirche, beide, sind ohne Werke tot. Amen.

Lied: Gott gab uns Atem